

**Abonnements-Preise:**

**Für Laibach:**  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

**Mit der Post:**  
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

**Für Zustellung ins Haus vier-**  
**teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.**

**Einzelne Nummern 6 kr.**

**Laibacher**

**Tagblatt.**

**Redaction:**

**Bahnhofgasse Nr. 132**

**Expedition- & Inseraten-**  
**Bureau:**

**Congressplatz Nr. 81 (Buch-**  
**handlung von Ign. v. Klein-**  
**mayer & Fed. Bamberg.)**

**Inserationspreise:**

**Für die einspaltige Zeile**  
**à 4 kr., bei zweimaliger Ein-**  
**schaltung à 7 kr., dreimaliger**  
**à 10 kr.**  
**Inserationsstempel jedesmal**  
**30 kr.**

**Bei größeren Inseraten und**  
**öfterer Einschaltung entspre-**  
**chender Rabatt.**

**Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.**

**Nr. 284.**

**Donnerstag, 11. Dezember 1873. — Morgen: Maxentius.**

**6. Jahrgang.**

**An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen.**

**Aus Innerkrain.**

△ Kaum hatten wir aus Lienz die telegraphische Nachricht erhalten, daß der rühmlich berühmte Bischof und Erzfanatiker Rudiger dem freisinnigen Reichsrathsabgeordneten Baron Weiss das kirchliche Begräbniß verweigert hatte, als wir auch in unmittelbarer Nähe einen gleichen, bisher in Krain unerhörten Fall erlebten.

Nach längerer Krankheitsdauer starb am 7. d. in Wippach der weit und breit beliebte, allgemein geachtete Advocat Herr Dr. Stefan Spazzapan, dem von dem bekannten Dekhante und Landtagsabgeordneten Herrn Grabrijan das kirchliche Begräbniß gleichfalls verweigert wurde.

Der intolerante, christkatholische Priester blieb trotz der Vorstellungen der Familie und der Bürgerschaft Wippachs, welche eine Deputation an ihn entsandte, bei seinem gefaßten Entschlusse; ja in seinem heuchlerischen Zelotismus machte er den Todesfall sogar zum Gegenstande der festtäglichen Predigt am 8. Dezember, schilderte den Verstorbenen in grossen Farben als einen gottlosen Menschen, dem er, so schwer es ihm auch falle, das kirchliche Begräbniß verweigern müsse, da der Verstorbene „seiner Ueberzeugung nach“ kein wahrer Christ, sondern ein Feind der Kirche und der Geisteslichkeit gewesen.“

Die entseelte Hülle des Verstorbenen wurde sohin auch am 9. d. M. nachmittags um 4 Uhr ohne jedwede geistliche Assistentz, aber unter großem Zudränge der Bevölkerung in allen Ehren zum Friedhofe zu Wippach geleitet und daselbst beerdigt.

Dies der Vorgang und das Verhalten der Geistlichkeit, welches von der ganzen Bevölkerung mit gerechter Entrüstung aufgenommen wurde und wohl geeignet ist, in ganz Krain, in ganz Oesterreich gerechtes Aufsehen zu erregen.

Fragen wir nach den Beweggründen, von denen sich der fanatische Seelsorger leiten ließ, so bietet sich uns nur die fattsam bekannte Thatsache, die auch der hiesigen Bevölkerung nicht unbekannt ist, daß der Mann, der sich einen Priester der Christusreligion nennt, die selbst die Feindesliebe befehlt, den Dr. Spazzapan seit längerer Zeit theils aus persönlichen, theils aus politischen Gründen haßte.

Herr Spazzapan war bekannt als Freund der Wahrheit, der Aufklärung und des Fortschrittes; als solcher konnte er natürlich das Gebaren des hiesigen Dekhants, der sich allmächtig und unnahbar fühlte in seinem Einflusse auf die Volksmasse, durchaus nicht gutheißen, zumal die Chronik von dem Schalten und Walten desselben mehr menschliches als erbauliches und im apostolischen Geiste gehaltenes zu berichten vermag. Da nun der Herr Dekhant an dem Manne bei seinen Lebzeiten keine Rache zu nehmen vermochte, um so beglückter fühlte er sich jetzt, an der entseelten Hülle seines Gesin-

nungsgegners einen unwürdigen Racheact zu üben, indem er so den Beweis lieferte, daß die Rache der „Diener Gottes“ keine Grenzen kennt und sich selbst über die Lebensgrenze des ihrem Haße verfallenen Opfers ausdehne.

Nicht als ob wir jemanden aus dem Grunde der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses als entehrt ansehen würden, — nein, diese Macht haben die Schwarzen lange nicht mehr. Der Gebildete macht die Achtung, die er jemanden zollt, nicht von einer kirchlichen Ceremonie oder gar von der rohen Willkür eines Priesters abhängig, doch ihm erscheint die Handlungsweise, wie sie oben geschildert wurde, eben als teuflischer, boshafter Racheact, darauf berechnet, die blinde und ungebildete Volksmasse gegen die gebildeten Männer der Kirchengemeinde künstlich aufzuhetzen, zu fanatisieren, die Männer des Fortschrittes und der Bildung als Auswürflinge der Gesellschaft zu brandmarken und denselben ein warnendes Exempel zu statuieren, was ihnen bevorstehe, wenn sie fortfahren sollten, den Ideen des Fortschrittes und der Freiheit zu huldigen, oder wenn sie sich unterfangen sollten, etwas in Zweifel zu ziehen, was von der leider so oft mißbrauchten Kanzel gelehrt wird und die gepredigten Lehren einer Prüfung zu unterziehen. Prüfen und untersuchen kommt ja den Laien nicht zu, „gläubiges Unterwerfen“ einzig allein ziemt ihnen.

Es ist naheliegend, daß solche Vorgänge, wie wir einzelne jetzt erlebt haben, häufiger zu werden

**Feuilleton.**

**Luft in Kleidung und Boden.**

Aus einer Vorlesung des berühmten Professors Bettendorfer in München lernen wir folgendes:

Die normale Temperatur des Blutes eines Negers im tropischen Afrika ist dieselbe, wie des Eskimos in Grönland, nemlich 99 1/2 Grad, während der Unterschied in der Temperatur der sie umgebenden Luft 180 Grad F betragen mag; die Körperwärme des gesunden Menschen schwankt kaum 2 Grad, wenn die äußere Temperatur 72 Grad steigt (oder fällt). Die im menschlichen Körper in 24 Stunden erzeugte Hitze ist so groß, als nöthig ist, um 30 Quart kaltes Wasser zum Sieden zu bringen. Von dieser Hitze verbraucht der Ernährungsprozeß nur einen bestimmten Theil; die größere Hälfte muß durch Ausstrahlung, Verdunstung und Ableitung verbraucht werden.

Wenn Hitze durch Ausstrahlung verloren geht, wie z. B. wenn man nahe am kalten Fenster oder einem anderen kalten Gegenstande sitzt, so mag das Gefühl eines Luftzuges erzeugt werden, obgleich die Luft völlig ruhig ist; die Wärme des Körpers wird bloß an den kalten Gegenstand abgegeben.

Ein viel größerer Theil der überflüssigen

Wärme wird durch die Verdunstung verschlungen; während schwerer Arbeit, wenn mehr Wärme entwickelt wird, ist auch die Ausdünstung stärker und dadurch wird die normale Temperatur des Blutes erhalten. Man „erkaltet“ sich, wenn die Verdunstung zu rasch vor sich geht.

Nur wenig Wärme wird durch Ableitung verloren. Die Theile der Luft, welche mit dem Körper in Berührung kommen, werden warm, andere kühlere treten an ihre Stelle, werden selbst warm und werden wiederum von kühleren verdrängt. Dadurch entsteht eine Luftströmung, die unmerklich ist, weil sie weniger Geschwindigkeit als drei Fuß in der Sekunde besitzt. Bessere Wärmeleiter, als Luft, entziehen uns die Wärme viel rascher; so fühlt sich Wasser von 61 Grad kühler an, als Luft von 61 Grad.

Diese drei Arten der Wärmeentziehung arbeiten zusammen, greifen ineinander. So wird ein warmer Luftstrom schneller und abkühlen, als stille kühle Luft; der bewegte Strom führt fortwährend neue Lufttheile herzu, die noch nicht erwärmt sind, und begünstigt Verdunstung von der Haut.

Der Hauptzweck der Kleidung besteht darin, den Körper mit einem künstlich erzeugten Klima zu umgeben, weswegen schlechte Wärmeleiter dazu gewählt werden. Der Abkühlungsprozeß wird jedoch

durch die Kleidung nur gehemmt. Selbst das dünnste, feinste Zeug, wie z. B. ein Schleier, vermindert die Abkühlung durch Ausstrahlung. Aber die durch die Kleider eingeschlossene Luft ist besonders wirksam, weswegen Kleider von porösem, schwerem Stoffe wärmer sind, als die von dichtem und festerem. Filzschuhe, die der Luft Durchgang gestatten, sind wärmer als Leder- oder Gummischuhe, und letztere werden bald unerträglich, weil sie den Luftzug verhindern. Je mehr ein Stoff die Feuchtigkeit anzieht, desto kälter sind die davon gemachten Kleider, weil sie im feuchten Zustande ein besserer Wärmeleiter sind. Deswegen sind Leinwand und Seide kälter als Wolle, und letztere ist auch deshab wärmer, weil sie ihre Elasticität selbst im feuchten Zustande und die Luft in ihren Poren behält.

Unser Bett ist eigentlich unser Schlafgewand und deshalb von speziellem Interesse. Es muß wärmer sein, als unsere Tageskleidung, da wir im Schlafe weniger Wärme entwickeln. Deshalb erschöpft und schwächt der Verlust des Schlafes so. Das Federbett besitzt die nöthigen Eigenschaften im höchsten Grade, nemlich schwache Ableitungskraft, Elasticität und Durchdringlichkeit für die Luft; aber wenn es zu dick oder zu weich ist, ähnelt es mehr einem luftdichten Gewande. (Schluß folgt.)

drohen, daß ihnen insgesamt eine höhere Inspi- ration zu Grunde liegt, und daß sie den Zweck haben sollen, der stark zerrütteten Autorität der Geistlichkeit Achtung zu verschaffen, der ungebildeten Masse den Glauben an ihre Macht beizubringen, den Gebildeten hingegen Schrecken einzujagen.

Der Geistlichkeit, die ihren bisher geübten Ein- fluß unter ihren Füßen schwinden sieht, woran sie seit den letzten Wahlen nicht mehr zweifeln kann, gilt als Hauptsache, vermittelt der Furcht vor der Hölle, wohin der Unbußfertige verstoßen wird, oder mindestens vor der langen Fegefeuerhaft die Massen vor der Macht der Hierarchie erzittern und erbeben zu machen. Ihre Handlungsweise ist jedoch nur geeignet, Gleichgiltigkeit bei den einen, knechtische Furcht bei den andern zu erzeugen, welche jedoch bei der fortschreitenden Bildung aufhören muß. Rückwärts gehen die Krebsse gerne, aber vorwärts eilt die Zeit. Wir leben glücklicher Weise im 19. Jahr- hundert und haben das Ueberwuchern pfläffischer Bosheit nicht mehr zu fürchten.

Es heißt übrigens auf der Hut sein, weshalb wir an die liberalen Abgeordneten die Mahnung richten, bei Zeiten die Regelung der bereits unhaltbar gewordenen Religionsverhältnisse in Angriff zu nehmen, Friede und Ordnung zu schaffen, ehe die Brandung des von den schwarzen Cohorten er- regten Fanatismus der Massen über uns zusam- menschlägt.

Wir fragen übrigens, wo er gab dem fanatischen Dechant das Recht, geistliche Functionen, um die er von den Angehörigen seiner Religionsgenossenschaft ersucht wurde, zu verweigern? Sind sie nicht Diener ihrer Religionsgenossenschaft und als solche verpflichtet, das Wort Gottes zu predigen und die Sacramente zu spenden?

Der erhabene Stifter der christlichen Kirche hat eine Religion der Liebe, des Erbarmens, nicht aber eine Religion des Hasses und der Verdammung gegründet. Der Stifter selbst ging mit erhabenem Beispiele voran, und befiehlt, den Schuldigen zu vergeben.

Dieser Gott der Liebe wohnt nicht in den Männern, die sich heute Diener Gottes nennen. An Stelle der Liebe haben sie den unverföhllichen und unbegrenzten Haß auf ihre Fahne geschrieben und versuchen es in diesem Zeichen zu siegen.

Mit Kühnheit setzen sich der genannte Dechant und der Bischof Rudigier von Linz über das Gesetz vom 25. Mai 1868 §. 49 R.-G.-Bl. hinweg, welches den Vorstehern einer Kirche gebietet, kirch- liche Functionen Religionsangehörigen nicht zu ver- weigern, sobald darum angesucht wird.

Wir erwarten von den Behörden, falls sie sich nicht im klericalen Schlepptau befinden, energische Abhilfe und Genugthuung.

Schließlich noch einige Bemerkungen, die wir an die Adresse des Fürstbischöfes und der k. k. Landesregierung in Raibach richten. Auf das tele- graphische Ansuchen an den Herrn Fürstbischof in unserem speziellen Falle erfolgte die klassische „Ant- wort“, daß eine Antwort nicht erfolgen kann. Eine solche „Antwort“ bedeutet, daß der Herr Dechant nur im Sinne des irrthümlich als tolerant verschrienen Fürstbischöfes gehandelt hat.

Auf die an die k. k. Landesregierung gerichtete Depesche mit der Bitte um Abhilfe erfolgte einfach gar keine Antwort.

Bei einem solchen Vorgehen muß man wohl mit Recht fragen, wozu eine Landesregierung über- haupt da ist, wenn sie auf Anfragen der Staats- bürger in Angelegenheiten, die keinen Aufschub ver- tragen, die Hände in den Schoß legt und mit un- begreiflicher Gemüthsruhe so lange nichts thut, bis der Gegenstand selbst gegenstandslos geworden und ad acta gelegt werden muß. Wie mag unter den gegebenen Verhältnissen eine solche Passivität wohl gerechtfertigt werden!

Es mögen übrigens die Dunkelmänner ihre Kunststückchen versuchen, dies können wir ihnen pro- gnostizieren, daß es nicht lange angeht, gegen den

Strom zu schwimmen, und citieren zum Schluß die Worte des wackern Chamisso:

„Sie beten und schimpfen und schöpfen  
In Säcke das Sonnenlicht,  
Es tief in das Meer zu versenken, —  
Den Tag verdunkeln sie nicht.“

## Politische Rundschau.

Raibach, 11. Dezember.

**Inland.** Die meisten Landtage mußten ihre Verhandlungen unterbrechen, damit jene Mitglieder, die gleichzeitig Reichsrathmandate bekleiden, ungehindert an der Abgeordnetenversammlung theilnehmen können. Bereits hat das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf über die 80 Millionenanleihe ent- sprechend den getroffenen Abänderungen des Her- renhauses nach längerer Debatte angenommen. Dieses Schicksal war leicht vorauszusehen, da schon bei der ersten Berathung die Majori- tät gegen die ausgedehnte Belehnung der Effec- ten nur mit 2 Stimmen siegte, mittlerweile aber infolge der eingehenden Behandlung des Gegenstandes im Herrenhause eine ruhigere Auffassung platzge- griffen hatte. Wie es heißt, ist das Abgeordneten- haus nach der gestrigen Sitzung definitiv vertagt worden.

Die czechische Politik geht immer mehr in die Brüche. Neben der Spaltung zwischen Alt- und Jungczechen ist neuestens der Anstoß zu einer ganz selbständigen Bewegung gegeben worden, die, wenn sie von Erfolg begleitet wäre, das ganze Fundament, auf dem bisher die czechische Opposition gestanden ist, erschüttern und zertrümmern würde. Der Herausgeber der „Nation“, der bekanntlich schon seit einem Halbjahr die ganze bisherige Politik der czechischen Führer wegen ihrer absoluten Erfolglosig- keit und wegen des persönlichen Eigennuzes, der ihr zugrunde liegt, angreift, geht in der neuesten Num- mer des Blattes um einen entscheidenden Schritt weiter und veröffentlicht einen Programmartikel unter der völlig ernst gemeinten Ueberschrift „Nie- der mit dem Föderalismus!“ In diesem Artikel wird ausführlich die Unfruchtbarkeit und Verderblichkeit des Föderalismus für die österrei- chischen Slaven nachgewiesen und dieselben werden aufgefordert, von nun an „slavisch“ d. h. gemäßig- centralistisch oder mit einem Worte slavisch- österreicherisch zu sein. — Zu dieser secessionistischen Kundgebung im Innern gesellt sich eine Aufforde- rung zur Umkehr von außen, die von einer Seite her kommt, von der aus sie die Czechen am emp- findlichsten berühren dürfte, nemlich aus Rußland. Die „Petersburger Zig.“ fordert die Altcechen zum „Allein all“ Ding hat seine Zeit und zur Passivi- tätspolitik kann sich kein Volk auf die Dauer ver- urtheilen. Auch die der Czechen eilt mit Riesenschritten ihrem Ende zu. Die mährischen Decla- ranten haben durch ihre empfindliche Einbuße an Anhang in den Wählertreuen und durch Vermin- derung ihrer Mandate erkannt, was es heißt, sich dem Willen der Nation, dem Strom und den Be- dürfnissen der Zeit entgegenstemmen. Auch die Alt- cechen werden, wenn sie einem ähnlichen Schicksal entgehen und nicht ganz auf Einfluß verzichten wollen, daran denken müssen, der allgemeinen Stim- mung der Wählerschaft zu folgen, welche sich, wenn erst die Jungczechen und ihr Anhang vorangegangen, mit Macht und unaufhaltsam Bahn brechen wird. Die Czechen werden kommen, weil sie kommen müssen und zu ihrem Bedauern werden sie er- kennen, daß es für ihre Machtstellung im Reiche besser gewesen wäre, wenn sie schon längst in die Arbeiten für das allgemeine Staatsganze eingetre- ten wären.“

Der streitbare Bischof Rudigier hat wie- derum, vermuthlich zur Illustration des kaiserlichen Wortes, welches jüngst dem Klerus das „berufs- mäßige“ Wirken zum Frieden an das Herz legte, eine Probe seiner friedlichen Gesinnungen ab- gelegt. Dem nach längerer Bewußlosigkeit verstor-

benen Reichsrathsabgeordneten Baron Weichs wurde, weil er mit den Sacramenten nicht hatte versehen werden können, von Herrn Rudigier's bischöflichen Gnaden die kirchliche Bestattung verweigert. Die Beerdigung des bei Lebzeiten hochgeachteten Mannes mußte infolge dessen ohne geistlichen Beistand er- folgen. Wir zweifeln nicht einen Augenblick daran, daß durch die Abstinenz des Linzer Trugbischofs der Seligkeit des Verstorbenen nicht im entferntesten geschädigt worden sei.

Die Cabinetskrise in Ungarn ist, vorläufig wenigstens beendet. Der Kaiser hat die Demission des Gesamtministeriums, welche ihm Sonntags von dem Ministerpräsidenten Szlavh überreicht wurde, nicht angenommen und das ganze Cabinet, selbst Kerkapoly und Ludwig Tisza inbegriffen, aufgefordert, volljährig wenigstens bis nach Beendigung der Budgetdebatte im Amte auszu- harren. Diese Entscheidung des Monarchen ist vom constitutionellen Gesichtspunkte aus die correcteste Lösung der Krise, da die gegenwärtige Regierung im Parlamente bisher kein Misstrauensvotum erhalten hat und der Conscilschef Szlavh sogar durch eine eminente Vertrauenskundgebung des Deakklubs aus- gezeichnet worden ist. Der wirksamste Fürsprecher für diese Entscheidung war die Noth, denn der Rücktritt des Ministeriums in diesem Momente würde in der Lage eine förmliche Tabula rasa ge- schaffen haben. Von der Stärke dieser Erkenntnis gibt der lebhafteste Beifall, welchen die Kunde von der Entscheidung des Monarchen Sonntag abends im Deakklub weckte, Zeugnis.

**Ausland.** Die Anklageschrift gegen den Erzbischof Ledochowski ist vom Kultusministerium bereits ausgearbeitet und vom Fürsten Bismarck genehmigt; der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Geschäftsordnung für den kirchlichen Gerichtshof, ein Anzeichen, daß derselbe nächstens in Thätigkeit treten wird. Inbessen nimmt die Regierung auch weitere Schritte gegen die widerspenstigen Kirchen- haupter in Aussicht; so soll die Eidesformel für die Bischöfe, die noch aus dem Jahre 1843 datiert, eine Umgestaltung erfahren. Im Abgeord- netenhaus will man der Ueberschwemmung mit klericalen Anträgen durch eine Abänderung der Ge- schäftsordnung begegnen, welche die Beseitigung sol- cher Anträge ohne alle Discussion durch einfache Stellung der Vorfrage gestattet.

Die gesammte liberale Presse in Preußen stimmt darin überein, daß nach der Antwort Le- dochowski's auf die Aufforderung zur Amts- niederlegung alle Discussion in kirchenpolitischen Dingen aufhöre. Der Erzbischof erklärt, seine Würde von Gott erhalten zu haben und ignoriert damit selbst die vertragmäßige Mitwirkung des Staates bei Besetzung der Bischofstühle; er formu- liert förmlich die bischöfliche Allmacht, in welche der Staat nichts dazwischen zu reden hat. Die „Spener'sche Zeitung“ schreibt; „Der Papst, als „sichtbarer Stellvertreter Gottes“ auf Erden hat dem Bischof sein Amt übertragen und ihm seine Rechte und Pflichten vorgeschrieben. Wie sollte es dieser Theorie gegenüber irgend ein Recht des Staates oder eine Pflicht gegen denselben geben! Das Ledochowski'sche Schreiben hat das Verdienst, den Gegensatz ganz klar zu stellen. Es handelt sich in der That darum, ob der „Gott auf Erden“ nach seinem insalubilen Belieben, oder ob der König auf Grund von Ge- setzen in Preußen regiert.“ Nicht minder energisch äußert sich die Provinzpresse. Interessant ist unter diesen Umständen die Nachricht, daß der Erzbischof im Schrimmer Kreise zum Candidaten für den Reichstag aufgestellt worden sei; es handelt sich wohl darum, ihn vor dem Vollzug der eventuellen Gefängnisstrafe zu schützen.“

Der berner Nationalrath hat die Berathung der Bundesrevision beendet, mit Ausnahme derjenigen Bestimmungen, welche die Reichsinheit, das Referendum, das Initiativrecht, die Competenz des Bundesgerichtes betreffen. Die Fundamente zu einer neuen Schweiz, welche mit

den Bedürfnissen des modernen Fortschrittes gleichen Schritt halten kann, sind nunmehr gelegt. Alles Dank den Hegerien und unablässigen Uebergriffen des unfehlbaren Vaticanus.

Die Frage des Belagerungszustandes wurde am Freitag unter einer anderen Form in der versailer Kammer nochmals in Verhandlung gezogen, indem Pachtow wegen der Anwendung des Belagerungszustandes im Departement Vouches du Rhone und Schöcher wegen Aufrechterhaltung desselben in Paris und Versailles interpellierten. Nach dem Schicksale, welches die Interpellation Lamys betroffen hat, war auch das Schicksal dieser Nachzügler nicht zweifelhaft. Der Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes in Paris und Versailles wurde mit 378 gegen 207 Stimmen verworfen.

Zwei Organe der republikanischen Partei Frankreichs, die bedeutendsten, „Sicdele“ und „Republique Française“ geben an hervorragender Stelle die Worte wieder, welche der Kaiser von Oesterreich an die Vertreter der „Concordia“ richtete und worin derselbe die Nothwendigkeit einer freien Presse anerkennt und die Abschaffung der dieselbe beengenden Schranken gutheißt. Bekanntlich erklärte am nemlichen Tage Herzog von Broglie in Versailles eine energische Maßregelung der Presse für unbedingt geboten. „Sicdele“, der als Republikaner die Form zu sehr achtet, um die Worte eines Monarchen, auch wenn er dieselben innerlich gutheißt, direct zu loben, begnügt sich, die kleine Rede anzuführen und überläßt es den Lesern, die Schlüsse daraus zu ziehen. Dagegen spendet die „Republique Française“ den „so weisen und so freisinnigen Worten des Kaisers“ volles Lob und erklärt sich für gedemüthigt, wenn sie dieselben mit den Aeußerungen des Herzogs von Broglie vergleichen solle. Das also ist die Errungenschaft so vieler blutiger Revolutionen, daß die Republikaner Frankreichs ihrer Regierung einen fremden Monarchen, den sie noch vor einigen Jahren mit äußerster Heftigkeit anfeindeten, als Modell empfehlen müssen.

### Zur Tagesgeschichte.

— Baron Weichs. Man schreibt aus Linz, 8. d.: Unsere Stadt hat wohl niemals ein so großartiges und ergreifendes Leidenbegännis gesehen, als heute, da wir den einem Schlaganfall erlegenen Baron Friedrich Weichs, Reichsraths- und Landtagsabgeordneten und Obmann des liberalen, politischen Vereines für Oberösterreich, ohne priesterliche Assistenz zu Grabe trugen. Baron Weichs starb ohne Empfang der Sterbesakramente, schon deshalb, weil er von dem Augenblicke an, als ihn der Schlag rührte, sich in einem vollkommen bewußtlosen Zustande befand. Das war jedoch Grund genug, dem Waane, der während seiner öffentlichen Wirksamkeit in erster Reihe und in schneidigster Weise gegen den Ultramontanismus kämpfte, die priesterliche Einsegnung zu verweigern. Bischof Rudigier ließ bei der Ertheilung dieses Befehles an den Betwerber der St. Josephspfarre, Cooperator Stöckl, zwar deutlich durchblicken, daß er die priesterliche Assistenz gestatten würde, wenn die Familie des Verstorbenen darum bitten und die Versicherung abgeben würde, daß Baron Weichs im letzten Momente gewiß zu Kreuz getrossen wäre und einen Priester verlangt haben würde, wenn er in zurechnungsfähigem Zustande sich befunden hätte. Die Wittve des Verstorbenen, eine hochgebildete Dame, konnte sich jedoch nicht dazu verstehen, für ihren Mann um diese Gunst zu betteln, umsoweniger, als sie sich nicht verhehlen konnte, daß man Clericalerseis daraus wieder gehörig Kapital schlagen und den wackeren Vorkämpfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit als einen zeitigen Sünder, der im letzten Augenblicke doch unter die Büßer gegangen war, hinstellen würde. Es blieb demnach bei dem Civilbegräbnis. Dasselbe gestaltete sich aber durch die immense Theilnahme der Bevölkerung von Linz und zahlreicher Deputationen vom Lande zu einer großartigen Sympathie-Bezeugung für den theuren Verbliebenen und zu einer gewaltigen

Demonstration gegen den Ultramontanismus. Schon eine halbe Stunde vor der festgesetzten Zeit versammelte sich eine unabsehbare Menge vor dem Trauerhause, darunter der k. k. Statthalter v. Wiedensfeld, der Landeshauptmann Dr. Eigner, der Leiter des Landesgerichtes, Baron Handel, der Bürgermeister von Linz, Dr. Wisner, die hier anwesenden Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, der gesammte Ausschuß des liberal-politischen Vereines, Deputationen aus dem Wahlbezirk des Verstorbenen, der Bürgermeister von Ried u. s. w. Bevor der Sarg gehoben wurde, hielt Reichsrathsabgeordneter Dr. Ad. Dürrenberger eine ergreifende Ansprache, am Grabe sprach Reichsrathsabgeordneter Göllerich. Die Piedertafel trug erhebende Trauerchöre vor.

— Der Kriegsminister und das Duell. In einem „Duellgeschichten“ überschriebenen Feuilleton der „Wehrzeitung“ findet sich folgende bemerkenswerthe Stelle: „Das traurige Offiziersduell, welches vor kurzem in Wien den Hauptstoff für das Tagesgespräch lieferte, hat das Kriegsministerium zu einem Erlaß bewogen, worin ausgesprochen wird, daß das Duell nicht als der Weg zu betrachten sei, auf welchem die geschädigte Ehre wieder hergestellt werden könne. Diese prinzipielle Entscheidung von so kompetenter Stelle hat sicherlich ihren moralischen Werth, trotzdem ihr seit dem Erzherzog Karl mancher ähnliche Entscheid vorangegangen ist, der ebensowenig gestruht hat, wie dieser letzte aller Wahrscheinlichkeit nach fruchten wird.“

— Ungezogenheit czechischer Buben. In Deutschbrod versuchten die czechischen Gymnasialisten während der Feier des Kaiserjubiläums im Theater die Volkshymne durch Anstimmung des czechischen Nationalliedes „Kde domov muj“ zu unterbrechen. Die Bürgerschaft drängte die Gymnasialisten aus dem Theater. Gegen die Schüler der Oberklassen des deutschkroder Gyzengymnasiums wurde wegen dieses Vorfalls sofort durch den Bürgermeister die strengste Untersuchung veranlaßt; der Landeschulinspector ist dahin abgereist.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ernennung.) Zum Landwehr-Assistenz- arzte mit Lieutenantcharakter wurde ernannt der Wundarzt Herr Valentin Berdar in Rudolfswerth, in der Evidenz des krainischen Landwehrbataillons Rudolfswerth Nr. 24.

— (Verleihung) Das hohe k. k. Finanzministerium hat die für das hierländige Verwaltungsgebiet sistemisierte Finanzwach-Obercommissärsstelle dem Finanzwachcommissär Lorenz Malley verliehen.

— (Von der wiener Weltausstellung.) Der Firma „Kraimer Handelsbienenstand des Freiherrn v. Rothschütz“ wurde als ersten Collectivaussteller des wiener Bienenzuchtvereines mit letzterem zugleich die Verdienstmedaille zuerkannt.

— (Bei der Bahnstation Sagor) werden in kürzester Zeit große Adaptierungen und Neubauten vollzogen, als: Umgestaltung des Stationsgebüudes, neue Beamten- und Wächterwohnungen, neues Magazin, zwei neue Perrons, Verdoppelung des Kohlen- und Verlängerung des Magazinseiles u. a. Die Vorkansläge erreichen die Kostensumme von 200,000 fl. Die wildromantische Sadegraben-Landschaft wird hiedurch bedeutend verschönert werden. Auch die Gewerkschaft „am Sadestrome“, der es im sagorer Graben zu enge wird, errichtet ein neues großes Fabrikestablisement, wodurch eine neue Colonie entstehen wird.

— Die neue prachtvolle Kirche in Sagor — eine der schönsten im Lande Krain — soll noch in diesem Monat eingeweiht und auch ein neuer Pfarrer installiert werden.

— (Die Choleraepidemie in Kropp) die daselbst am 21. October d. J. auftrat, ist mit 3ten December als erloschen erklärt worden. Es erkrankten bei einem Bevölkerungsstande von 1119 Einwohnern 31 (9 Männer, 15 Weiber 7 Kinder), es genasen 23 (9 Männer, 8 Weiber 6 Kinder), es starben 8 (7 Weiber 1 Kind.) Dem Herrn Bürgermeister von Kropp, Karl Pibronz, wurde ob seiner eifrigen und

energischen Durchführung der zur Unterdrückung der Epidemie angeordneten sanitätpolizeilichen und humanitären Maßregeln die belobende Anerkennung der k. k. Landesregierung ausgesprochen.

— (Die Viehseuche in Untersteier.) Man schreibt der „Gr. Ztg.“ aus Pettau, unterm 6. December: In der von der Stadt Pettau nur durch die Drau getrennten Vorstadt Kann ist vorgestern die Viehseuche mit einer Heftigkeit ausgebrochen, daß schleunigst die strengsten Sicherheitsmaßregeln eingeleitet werden mußten. Nach verschiedenen in Umlauf gesetzten Gerüchten sollen schon vor einiger Zeit einige vereinzelte Seuchenfälle dort vorgekommen, jedoch geheimlich worden sein. Biehmlich wahrscheinlich wurde die Seuche durch eingeschmuggelte Thiere hereingebracht. Weiter unter dem 8. December wird geschrieben: Die Viehseuche, welche als Kinderpest constatirt wurde, hat sich schon in der Kollos verbreitet. In Ostisch kamen einige Erkrankungen vor, weshalb auch dort das Nöthige zur Dämpfung dieses Unglücks veranlaßt wurde. Nach mehreren übereinstimmenden Berichten soll die unmittelbare Ursache des Ausbruches dieser Krankheit von einem Fleischhauer am Kann verschuldet worden sein, indem derselbe ein krankes Thier geschlachtet und die Abfälle in den die Ortschaft durchziehenden Bach geworfen haben soll. Es erkrankten auch zumeist die Thiere, die unterhalb des Baches getränkt wurden, während die anderen ober demselben von der Seuche verschont blieben.

— (Unglücksfall bei Prestranek.) Ein Wagen, welcher am 9. d. nachmittags mit zwei Frauen zur Eisenbahnstation Prestranek fuhr, wurde in der Nähe derselben durch die Bora umgestürzt und es blieb eine der Frauen auf der Stelle todt. Der Kutscher erlitt eine Verletzung am Hinterhaupte, in folge welcher er später auch verschied. Die andere Frau soll auch stark verletzt sein.

— (Zum Eisenbahnunglück auf der Karstadt-Fiumaner Bahn.) Wie wir einem Telegramme der „Agramer Zeitung“, datirt Fiume, 9. December, entnehmen, blieben bei der genannten Katastrophe todt: Gendarmerieführer Ham, Sabilic Joao, Ludvika Rojic; tödtlich verwundet sind: Badesic Andro, Maria Rojic, Friedrich Marfic, Ranzinger; leichter verwundet sind: Barot, Roic, Franz Budicky, Fischer, Balic, Pastel, Rojic, Professor Alois Novotny; unbedeutende Verwundungen erhielten: Domian mit Tochter, Domherr Fiamin, Biscanik (Bühne eingeschlagen). — Am Tage nach dem Unglück mußte der von Fiume abgelassene Morgenzug dorthin zurückkehren, da zwei Waggons auf den Schienen liegen geblieben waren.

— (Unglücksfälle auf Eisenbahnen.) In Betracht der Unglücksfälle, welche auf den österr. reichs-ungarischen Eisenbahnen im wirklich erschreckenden Maße zunehmen, dürfte es nützlich sein, auf die bezüglichen Verhältnisse Englands hinzuweisen. Nach einem Berichte des englischen Ministeriums an das Parlament betragen die Entschädigungen, welche innerhalb fünf Jahren von den europäisch-britischen Eisenbahnverwaltungen gezahlt werden mußten, 2,348,568 Pfund Sterling. Aus diesem Berichte ergibt sich ferner, daß infolge der empfindlichen und rücksichtslos eingetriebenen Geldstrafen eine sehr merkwürdige Abnahme der Unglücksfälle stattgefunden hat, da trotz der sehr bedeutend vermehrten Eisenbahnlängen doch eine stetige Verminderung der Strafbeträge eingetreten. Ohne Zweifel würden ähnliche gesetzliche Maßregeln auch in Oesterreich-Ungarn dieselben glücklichen Folgen nach sich ziehen.

— (Aufgesprungene Hände.) Das Einreiben mit etwas Honig, während sie vom Waschen noch naß sind, und sie dann trocken lassen — wird empfohlen.

### Für das Elisabeth-Kinderspital

haben anläßlich des Kaiserjubiläums gespendet: Die Frauen: Anna Auer 6 fl., Johanna Wetsch 2 fl., Helena Terpin 1 Wagen Dorf und 1 Sock mit Vicualien. — Anmerkung: Im vorletzten Verzeichnisse soll es statt Emilie Schmidt „Emilie Schmidt“ heißen.

